

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 35. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1900.

Lauf. No. 862.

Inhalt: Passionsfrucht. — Der alte Kandidat. — Die Heilsarmee. — Bist du ein Glied der Kirche? — Vorläufer der Reformation. — Wie die Leute in G. ihre Kinder erzogen. — Kürzere Nachrichten. — Ein 25jähriges Amtsjubiläum. — Bitte. — Bekanntmachung. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Passionsfrucht.

1. Joh. 4, 8—11.

Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.

Paradies und Golgatha—wie unähnlich einander. Das eine ein herrlicher, üppiger Garten; das andere ein baumloser, durrer Felsentopf. Und doch auch wieder eine bedeutungsvolle Wehnlichkeit: im Paradies wuchs ein Baum des Lebens und ein Baum des Lebens wuchs auf Golgatha. Aber, gelobt sei Gott, daß sofort wieder eine Ungleichheit vorhanden, die für uns Sünder alle überaus tröstlich ist. Denn wie war's mit dem Baum des Lebens im Paradies, der so willkommen gewesen wäre den ersten Menschen, als sie durch ihr Essen von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses wider das Verbot Gottes sich den Tod gegessen hatten? Also war's, daß Gott nicht wollte, daß Adam Frucht breche vom Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich, und daher nicht nur Adam aus dem Paradies austrieb, sondern den Cherub mit dem hauenden Schwert vor das Paradies stellte, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens (1. Mose 3, 22—24) d. h. Adam den Baum des Lebens zu wehren. Sollte dies also für immer sein? Nicht also! Gott ist die Liebe. So hat er auch schon dem Adam zuvor Trost der Verheißung gegeben (1. Mose 3, 15) in erbarmender Liebe wider das Gericht, daß er die Frucht des Lebensbaumes im Paradies wehret durch das hauende Schwert des Cherub. Und dann hat er seine Liebe, in welcher er schon dem Adam Verheißung gethan hatte, erscheinen lassen und offenbar gezeigt, in dem er seinen Sohn gesandt hat in die Welt, daß er der Baum würde, an dem für uns die Frucht des Lebens zum ewigen Leben reifen sollte. Und sie ist

gereift. Gott sandte seinen Sohn in die Welt zur Versöhnung. Und der Sohn ward die Versöhnung unserer und der ganzen Welt Sünde. Er, der eingeborne Sohn, der Abglanz der Herrlichkeit, er, der Mensch Jesus zugleich, Mensch wie wir, doch ohne Sünde, der Mensch, in welchem eben die Fülle der Gottheit, darin er der Herrlichkeit Abglanz ist, wohnte, er der hochgelobte Gott-Mensch, war der Mann, der dem Vater der nächste (Sach. 13, 7), den der Vater lieb hat (Joh. 5, 20); aber er ist doch der Mann, über den es aus Gottes des Vaters Munde hieß: „Schwert mache dich auf über ihn!“ Und es hieß bei dem Sohne: Des Vaters Wille geschehe! Er gab sich dar dem hauenden Schwert. Dazu hatte der Vater ihn gesandt. So hieß es bei ihm: Dazu bin ich in die Welt kommen. Er gab sich preis dem hauenden Schwert, welches Paradies und Lebensbaum verwehret. Er hat den Zorn Gottes getragen, den Fluch des Gesetzes gebüßt im Tode der Verdammniß aller Sünder. Das Schwert des Zornes und Fluchs hat an ihm in seiner ganzen Macht und Kraft gewaltet, sein Leben zu nehmen, weil er es selbst für uns gab, in den Tod ihn zu versenken, der unser aller Tod war. Es hat ausgewaltet, das schreckliche Zorn- und Fleischswert in dem Tode dessen, der für uns starb. Gerade in diesem Tode ist er die Versöhnung unserer Sünden, gerade in diesem Tode ist er der, durch den wir leben sollen, der Frucht des Lebens für uns gebracht, Versöhnung, Gerechtigkeit, Vergebung, Seligkeit. Er, am Kreuz auf Golgatha, ist unser Lebensbaum. Dürfen wir aber seine süßen Früchte nehmen und essen? Ja, gewiß. Hier ist kein hauendes Schwert, das uns vom Lebensbaum zurückschreckt. Gott der Vater hat keinen Cherub vor diesen Lebensbaum hingestellt mit dem Gedanken: auf daß nicht die Menschen kommen und essen von diesem Baum des Lebens und leben ewiglich. Vielmehr gerade dazu hat Gott den Sohn gesandt, daß er in seinem Leiden für uns der Lebensbaum sei, von dessen Frucht wir essen und leben durch ihn ewiglich. Wir essen im Glauben von dem Lebensbaum und, welch seliges Wunder, wir sind durch solches Essen des Glaubens vom Lebensbaum wieder versetzt ins Paradies, im Genießen der Liebe, damit uns Gott geliebet hat, im Genießen der Liebesgemeinschaft Gottes. Denn wo Gott sich uns zu genießen giebt in der Liebe, die er ist und die er hat erscheinen lassen in der Hingabe seines Sohnes, da ist schon das Paradies hier

auf Erden. O herrliche Lebensfrucht, hervorgewachsen aus der Liebe, aus opfernder Liebe des Vaters und des Sohnes. O herrliche Passionsfrucht, gereift einst auf Golgatha für uns alle in heißer Zeit unendlicher Leiden an unserer Statt.

Nun soll Passionsfrucht auch bei uns reifen. Durch die Liebe Christi haben wir als Frucht das Leben. Glauben wir, so genießen wir das Leben in ihm, ja wir selbst werden in demselben Glauben auch Lebensbäume, lebendige Bäume, die Frucht bringen können, nämlich Frucht der Liebe. Wer diese Frucht nicht bringt, der darf nicht sagen, daß er Gott kenne, nämlich also, wie das rechte Kennen ist, nämlich im Glauben. Er darf nicht sagen, er kenne Gott: denn Gott ist die Liebe.—Und also darf der nicht sagen, er kenne Gott, der nicht die Frucht der aufopfernden Liebe für den Nächsten bringt. Denn Gott hat ja seinen Sohn gesandt in die Welt, ja ihn geopfert für unsere Sünden aus Liebe zu uns. Und wiederum darf der nicht sagen, er kenne Gott, der nicht die Frucht der opfernden Liebe bringt in aller Willigkeit, frei, ohne auf Wiedervergeltung zu hoffen. Denn Gott ist die grundlose und gar freie Liebe, und nicht seine Liebhaber hat er geliebt, sondern seine Feinde.

Liebe Christen, wir erquicken uns an der süßen Passionsfrucht, an dem seligen Leben, an dieser Frucht, die aus unergründlicher Gottesliebe hervorgewachsen. Und, daß wir's so thun, ist recht, und heißt Jesum ehren, gerade wie Seelenerquickung wo anders als in seinen Kreuzesfrüchten suchen, wahrlich Jesum verachten heißt. Aber laßt und denn auch selbst Frucht des Lebens vom Lebensbaum, Frucht in der Kraft seiner Passion, in Liebe für uns bringen, und durch unsere Liebe an der erquicken. Es ist wohl wahr, daß Gott der Vater, der in sich selbst allgenugsame, selige Gott ist wie auch der Sohn, gleichwohl wird es dem Vater und dem Sohne, die uns also geliebt haben, als wie eine Erquickung sein, wenn auch wir uns unter einander lieb haben.

— Segen heißt eigentlich Mehrung. Wenn wir segnen, so schaffen wir nichts, ohne daß wir Gutes anwünschen; das aber was wir anwünschen können wir nicht gewähren. Aber Gottes Segnen lautet auf Mehrung und ist alsobald wirksam; so wie Hinzuwiederum sein Fluchen ein Vermindern ist und ebenfalls alsobald wirksam. D. M. Luther, Lat. I, 67.

Der alte Kandidat.

Von G. Weidbrecht. Bearb. von R.

I.

Was ein Kandidat sei, werden wohl die meisten unsrer Leser wissen. Für solche aber, die es nicht wissen, bemerken wir im voraus, daß es verschiedene Kandidaten giebt, z. B. Ehestandskandidaten, d. h. solche Leute, welche aus dem ledigen in den ehelichen Stand übertreten möchten; Kongregalkandidaten, d. h. solche Leute, welche sich in den Kongreg wählen lassen möchten; Thronkandidaten, d. h. solche Leute, welche auf einen eben erledigten Fürstenthron gelangen möchten. Der Kandidat aber, von welchem die Ueberschrift sagt, war weder ein Ehestands- noch ein Kongreg- und auch kein Thronkandidat, sondern ein Kandidat des h. Predigtamts, von dem St. Paulus schreibt: „So Jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk.“ Hat Paulus mit diesen Worten den Begehren, d. h. den Kandidaten des Predigtamts eine hohe Ehre erwiesen, so war freilich der Kandidat, von dem unsre Erzählung handelt, über seinem „Begehren“ nach dem köstlichen Amt allmählich alt und grau geworden. Denn während heutzutage ein Kandidat schon in den Jahren erster blühender Manneskraft aus dem Begehren ins Befizien gelangt, so war unser Weismann in der Zeit, da unsre Erzählung sich mit ihm zu beschäftigen beginnt, schon ein Mann von fünfzig Jahren, also recht gereift und abgeklärt. Das kam daher, daß damals der Zubrang zum heiligen Predigtamt noch ein ganz anderer war als heutzutage. Da übrigens seine ganze Haltung noch stattlich und aufrecht, sein Auge hell und klar war, so hätte, wer's nicht schon vorher wußte, ihm das halbe Jahrhundert, das auf seinen Schultern ruhte, nicht angesehen.

Dieser Kandidat Weismann nun lebte ums Jahr 1751 in einem Dorf in Mitteldeutschland. Dort war ein alter Pastor, der recht froh darüber war, daß der Kandidat in den Amtsgeschäften je nach Bedürfnis für ihn eintrat. Beide Männer standen auf dem Boden der h. Schrift und des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses und beklagten gar oft im gemeinsamen Gespräch den Unglauben, die neuerungssüchtige, falsche, sogenannte Aufklärung, welche damals in England und Frankreich obenauf war und auch im deutschen Land ihr Haupt zu erheben begann, seitdem der König Friedrich von Preußen sie begünstigte und sogar den Franzosen Voltaire, ihren vornehmsten Vertreter, an seinen Hof berufen hatte. Bloß in einem Punkt waren Pastor und Kandidat anfangs verschiedener Meinung. Der Kandidat nämlich war, nachdem er zuerst in Jena studirt hatte, nachher noch in Halle zu den Füßen des bekannten August Hermann Franke gesessen und hatte sich dessen Geistesrichtung, der sog. pietistischen, mit zugeneigt, während der Pfarrer der alten streng lutherischen Schule angehörte und bei aller persönlichen Achtung vor Franke doch meinte, derselbe betone zu wenig die reine Lehre, lege zu großen Werth auf Gefühle und Erfahrungen, sowie auf besondere Erweckungs- oder Erbauungskunden neben den kirchlichen Gottesdiensten, und begünstige dadurch das Ueberhandnehmen der Schwarmgeistererei und Sektirerei und Glaubensmengenerei auf Kosten der Wahrheit. Insbesondere sei die Lehre vom tausendjährigen Reich ein ganz offener Verstoß gegen die Schrift wie gegen die Augsbürgische Konfession.

Doch wurde der Kandidat durch fleißiges Forschen in der Schrift fester gegründet in Erkenntnis der lauterer Wahrheit, und kam los von seiner Hinnigung zu jener Gefühls-Schwärmerei und Phantasterei, und lernte, sich mehr ans geoffenbarte, einfältige geschriebene Wort Gottes halten.

Uebrigens hätte das, was Weismann für seine gelegentliche Aushilfe vom Pastor bezog, nicht ausgereicht, um selbst diesem höchst genügsamen Mann auch nur den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Der Pastor hatte selber ein so bescheidenes Einkommen, daß es für ihn, einen Wittwer mit drei Töchtern, die ihre Jugendzeit ebenfalls schon weit hinter sich hatten, kaum ausreichte, zumal bald er, bald eines seiner weiblichen Familienglieder Arzt und Apotheker gebrauchen mußte, und die vielen Armen in der Gemeinde den menschenfreundlichen Pastor ebenfalls nicht wenig in Anspruch nahmen. Deshalb betrieb unser Kandidat als weiteren Erwerbszweig noch das „Informiren“, d. h. er suchte sich durch Privatunterricht noch ein paar Bagen nebenher zu verdienen. Zwar im Dorf selbst war die Nachfrage nach solchem Privatunterricht eine sehr mäßige, und wenn unser Kandidat von dem Wissensdurst der Dorfbewohner hätte leben müssen, so hätte er von dem Ertrag dieses Durstes nicht einmal den Hunger stillen können. Aber eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, droben auf dem Hügel, zwischen den Buchen und Lindendäumen halb versteckt, lag das Schloß des Grafen von Werthern, und dieser Graf hatte ein paar ebenso bildungsfähige als bildungsbedürftige Söhne, denen unser Weismann an vier Vormittagen in jeder Woche die Grundelemente menschlichen Wissens beibrachte. Was er für diese Unterrichtstätigkeit erhielt, reichte nicht bloß für seine Lebensbedürfnisse aus, sondern machte es ihm auch möglich, im Lauf der Jahrzehnte einen ganzen Beutel voll Bagen zu ersparen, so daß sein gesammeltes Vermögen sich auf etwa vierhundert Thaler in lauter Bagen belief. Im gräflichen Schloß selbst war Weismann gerne gesehen, denn wenn er auch in seinen Manieren etwas unbeholfen war, so wußte der Graf doch die Solidität seines Charakters und seines Wissens zu schätzen. Auch die Gräfin war freundlich gegen ihn, wengleich mit mehr vornehmer Zurückhaltung als der Graf.

II.

Nun geschah es an einem Tag des Mai im Jahr 1751, daß Kandidat Weismann in seinem Stübchen saß und in dem „Gnomon“ oder der Erklärung des Neuen Testaments studirte, welche der württembergische Prälat Joh. Albrecht Bengel etwa zehn Jahre zuvor herausgegeben und die sich schon da und dort in Deutschland Bahn gebrochen hatte. Der Pastor war seit etlichen Tagen krank, und Weismann sollte deswegen morgen die Predigt für ihn halten. Als er aber gerade nachsehen wollte, was wohl der Württemberger zu dem Schluß des 16. Kapitels im Evangelium Johannis bemerke: „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getroßt, ich habe die Welt überwunden,“ — da eilte eine von des Pastors Töchtern herein und bat ihn, daß er schleunig zu ihrem Vater käme, denn derselbe liege in den letzten Zügen. Rasch eilte er mit ihr ins Pfarrhaus und sah sofort, daß es sich so verhielt, wie die Tochter gesagt hatte. Der alte Pastor hatte schon die Sprache verloren, war aber bei klarem Bewußtsein und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er das heilige Abendmahl zu empfangen wünschte. Der Kandidat wollte es ihm ohne weiteres reichen, wie er ging und stand; aber der Pastor wehrte ab und gab ihm zu verstehen, daß er nach gutem kirchlichem Brauch erst den Amtsstock anlegen, ihm das Sündenbekenntnis vorsprechen und dann die Absolution ertheilen sollte im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Als dies geschehen war und der Pastor nun vom Kandidaten das heilige Sakrament empfing, da leuchtete sein Angesicht wie eines Engels Angesicht; und als die Feier vorüber war, da richtete sich der Sterbende noch einmal auf, breitete mit leuchtenden Augen seine beiden Arme gen

Himmel, als wollte er seinen himmlischen Herrn und König, den Freund seiner Seele, seinen Heiland Jesum Christum, begrüßen, sank dann zurück und entschlief nach wenigen Augenblicken ohne allen weiteren Kampf.

Es ging eine tiefe Bewegung durch die versammelte Gemeinde, als am folgenden Tag, dem Sonntag, der Kandidat über den Schlußvers von Joh. 16 predigte und an dem seligen Heimgang des Pastors zeigte, wie der Herr Christus alle Angst der Welt und auch des Todes Bitterkeit vertreibe und überwinde durch die Kraft seines himmlischen Friedens in seinem Wort. Des Abends aber saß er, für sich selber um Frieden ringend, in seinem Stübchen. Nicht als hätte er schon nicht mehr hinausgesehen, woher er fernerhin des Lebens Nahrung und Nothdurft nehmen sollte; dafür hatte er ja vorläufig seine „Information“ auf dem Schloß. Aber wie lange wird das noch dauern, da die gräflichen Söhne allmählich groß geworden sind? Und wer wird Pastor werden an des Verstorbenen Statt? Wird der Nachfolger den Kandidaten, dem seine Beihilfe am Predigtamt so sehr ans Herz gewachsen ist, da er so gerne Gottes seligmachendes Wort den armen Sündern verkündete, auch noch hie und da eine Predigt oder daß etwas übertragen? Wird er fest im Glauben und in rechter reiner Predigt der Wahrheit sein oder ein Neuerer, ein Aufklärer nach der Weltmode? Unser Kandidat war etwas schweren Gemüths, und darum machten ihm diese Fragen, so wenig auch für den Augenblick seine äußere Existenz dabei ins Spiel kam, doch gar viel zu schaffen.

Da trat zu ihm der Bauer Halliger herein. Dem Kandidaten war ein solcher Besuch gerade jetzt sehr wohlthuend, denn der Bauer, so einfach und ungelehrt er war, hatte sich doch durch fleißiges Bibellesen und Achten auf Gottes Wort in der Predigt, Wege und Führungen jene Lebensweisheit errungen, die mehr werth ist, als alle Kunst und Wissenschaft. Die hohe Stirn, das milde Auge, das schmale, freundliche und zugleich würdige Angesicht, gab der Erscheinung des Mannes etwas Ehrwürdiges. Weismann gab ihm die Hand, hieß ihn sich setzen, und war bald mitten im Erzählen der Gedanken drin, welche seine Seele bewegten. „Herr Kandidat,“ nahm der Bauer das Wort, „mache Er sich doch nicht so unnöthige Sorgen und warte Er doch erst ab, wen Gott als Hirten in diese Gemeinde bestellen wird. Es könnte ja sein, daß Er selbst im himmlischen Rath dazu ausersehen wäre.“ „Wo denket Ihr hin?“ fragte der Kandidat und lächelte, „für mich ist's zum Pastor werden zu spät, und Ihr wißt ja selbst, daß meine Person den hohen Herren nicht angenehm ist, seit ich etliche von ihnen durch mein Büchlein: „Wider die altmodischen Neuerer und finsternen Aufklärer“ erzürnt habe.“ „Aber der Graf ist ja der Patron unsrer Pfarrei, der sie zu vergeben hat, und der ist Ihm günstig,“ sagte Halliger.

„Die Aufklärung ist auch ihm in den Kopf gestiegen,“ antwortete Weismann; „es ist mir wahrscheinlich, daß er einen dieser Richtung hier anstellen will.“ „Das ist ganz einerlei,“ erwiderte der Bauer; „nicht der Graf ernennet den Pastor, sondern unser Herr Gott im Himmel, der Erzhirte seiner Kirche, unser Herr Jesus Christus. Wenn der Jhu zum Pastor in unserm Ort haben will, so bekommt Er auch die Stelle, und wenn Er sie nicht bekommt, weil's Gottes Wille nicht ist, so wird Ihm der Herr schon einen andern Platz in seinem Dienst antweisen.“ Solches und Aehnliches hatte der Kandidat seinem Herzen an jenem Abend wohl auch selber schon zugesprochen, aber aus dem Mund eines christlichen Freundes, in so herzlichem, vertrauendem Kindeston geredet, wirkte es doch ganz anders auf sein Gemüth, als so lange

er es bloß selber sich gesagt hatte. Der Bauersmann schied, und der Kandidat blieb getrübtet in seinem Stübchen zurück.

Am andern Morgen aber, als Weismann eben sich rüstete, aufs gräfliche Schloß zu gehen und seine Unterrichtsstunden zu geben, erschien mit dem freundlichsten Gesicht der Haushofmeister des Grafen in seinem Zimmer und begann in seinem mit Fremdsprachen gespickten Deutsch, wie es dazumal vielfach gesprochen wurde: „Werthgeschätzter und hochgelehrter Herr Kandidat! Es gereicht mir zu besonderem Plaisier, Ihn von einer Sache zu avisiren, welche, wie ich hoffe, Sein Gemüth in keiner Weise trubliren, sondern vielmehr in hohem Maß kontentiren wird“ u. s. w. Der langen Rede kurzer Sinn war aber der, daß der Graf von Werthern dem Kandidaten Weismann die durch den Tod des alten Pastors erledigte Pfarrstelle, deren Patron er war, anbieten lasse. Welche Ueberraschung für unsern betagten Kandidaten, der noch am Tag vorher es gar nicht für möglich gehalten hatte, daß ihm diese Stelle angeboten würde! „Ich bin Seiner gräflichen Gnaden sehr obligiret (verpflichtet),“ sagte er endlich, als er sich vom ersten Staunen erholt hatte; „aber ich weiß nicht, ob Seine Gnaden in mir gerade den rechten Mann für dero Wünsche finden werden. Denn ich weiß wohl, daß etliche meiner Lehren Seiner Gnaden durchaus nicht genehm sind.“ „Das hat keine Gefahr,“ erwiderte der Haushofmeister mit zuberstichtlichen Lächeln; „Seine gräflichen Gnaden ästimiren des Herrn Kandidaten treffliche Qualitäten so hoch, daß Sie auf sonstige Differenzen keinerlei Gewicht legen. Wollen sich also der werthgeschätzte Herr Kandidat nur aufs Schloß begeben und das nähere von Seiner gräflichen Gnaden vernehmen.“

Mit einem wohlgeschulten Bückling verließ der Haushofmeister das Kandidatenstübchen, Weismann aber in der Fülle seines Herzens fiel auf seine Kniee nieder, pries die freundliche Führung des guten Hirten und übergab sich aufs neue für seinen ganzen Lebensgang unbedingt und uneingeschränkt seiner Oberleitung. Dann ging er hinauf aufs Schloß, und so sehr er auch schon gelernt hatte, sich weder durch Freud noch durch Leid allzusehr aufzuregen und aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen, so klopfte doch sein fünfzigjähriges Herz so stark wie das eines jungen und unerfahrenen Kandidaten, als der Diener ihn beim Grafen meldete und dann ihn aufforderte, in dessen Zimmer einzutreten, und im nächsten Augenblick stand er vor dem Herrn Grafen von Werthern.

Der empfing ihn aufs freundlichste, bestätigte ihm alles, was der Haushofmeister vorher gesagt, so wohl über seinen eigenen Wunsch, daß Weismann die Stelle erhalte, als auch über die zweifellose Befriedigung der Gemeinde durch diese Wahl, und sagte endlich nach einer etwas verlegenen Pause, als Weismann sich eben zum Weggehen anschickte: „Nun hätte ich nur noch zwei Bedingungen anzufügen, von denen ich Seine Anstellung als Pastor abhängig machen muß.“ Er hielt inne; dem Kandidaten stiegen bange Ahnungen auf, er verbeugte sich tief und stumm. „Fürs erste werde ich Ihm einen ansehnlich höheren Gehalt geben als Sein Amtsvorgänger gehabt hat, verlange aber dagegen, daß Er den Töchtern desselben, die, wie sie mir gesagt haben, zu einer kränklichen Verwandten ziehen und mit dieser zusammen haushalten wollen, so lange jährlich einen Theil davon abbezahle, bis man gewiß weiß, daß sie anständig zu leben haben.“ Weismann athmete erleichtert auf, als der Graf geendigt hatte. Diese erste Bedingung war ja so leicht zu erfüllen, daß er ohne weiteres mit Freuden zusagte.

„Das gefällt mir,“ sagte der Graf darauf, „und

giebt mir Hoffnung, daß Er auch die andere Bedingung zu erfüllen geneigt sein wird, um so mehr, da es sich auch bei dieser um die Beglückung und Versorgung eines weiblichen Wesens handelt.“ Dem Kandidaten wurde es gar schüchtern. „Es ist mein besonderer Wunsch,“ fuhr der Graf fort, „daß mein Pastor nicht wie ein römischer Priester sein Amt führe, der durch seinen Stand zur Ehelosigkeit verpflichtet ist, sondern als ein freier evangelischer Prediger, der eine treue Hausgenossin zu Seite haben soll. Ist Er bereit, in den Ehestand einzutreten?“ Diese Frage, so klar und einfach sie war, brachte unsern guten alten Kandidaten in die größte Verlegenheit. Denn er war zwar kein abgesagter und grundsätzlicher Feind des Ehestandes, sondern achtete denselben hoch als den ältesten und ehrwürdigsten aller Stände, den Gott der Herr schon im Paradies eingesetzt hatte; aber gerade darum konnte er's nicht leichtfertig damit nehmen, wie die Weltkinder. Verwirrt stammelte er, um Zeit zu gewinnen: „Gräfliche Gnaden erweisen mir unverdiente und unerwartete Güte; aber in solchen Dingen kann man sich doch um Gottes und des Gewissens willen erst dann entscheiden, wenn Gott einem einen Gegenstand, ein Objektum, gezeigt hat.“ „Das Objektum ist schon da,“ erwiderte mit großer Bestimmtheit der gestrenge Graf; „meine Frau Gemahlin wünscht aus Dankbarkeit für die Dienste, welche ihre Kammerjungfer seit zehn Jahren ihr geleistet hat, derselben eine auskömmliche und dauerhafte Versorgung zu verschaffen, und dieser Wunsch ist auch der meinige. Darum ist's unser ernster Wille, daß der Mann, dem wir die Pfarre übertragen, die Kammerjungfer, welche eine brave, sparsame und häusliche Person ist, als Ehegattin heimführe.“

Der Kandidat verbeugte sich, räusperte sich, richtete sich dann stramm in die Höhe und sagte: „Eure gräflichen Gnaden erzeigen mir große Huld und Freundlichkeit, und solches giebt mir die Courage, frei und offen meine Gedanken und Meinung zu sagen. Die Kammerjungfer kenne ich soweit als eine ganz ästimable Person. Ich ästimire aber den heiligen Ehestand allzu hoch, als daß er mir nur ein Mittel werden dürfte, um zu einer auskömmlichen Pfarrei zu gelangen. Und ich ästimire das Pfarramt zu hoch, als daß ich seine Erlangung möchte verknüpft sehen mit einer derartigen Bedingung, welche mit der Tüchtigkeit zum Amt gar nichts zu thun hat. Sonst möchte Gott einen Unsegen auf beides legen, auf den Ehestand und auf das Pfarramt.“

„Bedenke Er,“ sagte der Graf in sehr strengem Ton, „daß dies wohl die einzige Gelegenheit ist, welche sich Ihm bietet, zu einer Pfarrei zu gelangen. Versäumt Er diese, so ist Er wohl für immer ausgeschlossen.“ „Darauf mache ich mich gefaßt,“ antwortete Weismann, „will es aber meinem Gott und Heiland im Himmel anheimgestellt haben. Ich weiß nur soviel, daß ich nicht kann ein Pfarramt annehmen, das an eine solche Bedingung geknüpft ist, und nicht kann in den Ehestand eintreten, bloß um durch solches Medium in die Pastoration zu gelangen.“ „Ist das Sein letztes Wort?“ „Halten zu Gnaden, es ist mein letztes.“ „So geh Er,“ sagte der Graf mit großer Heftigkeit, zeigte nach der Thüre und drehte dann dem Kandidaten den Rücken zu, so daß dessen kunstgerechte Abschiedsverbeugung höchstens dem großen Oelporträt des Grafen gelten konnte, das ernst und streng auf den Kandidaten mit den verkehrten Grundsätzen, Opinionsen und Meinungen niederschautete.

Nach einem halben Stündchen saß dieser wieder in seiner Stube, die er eben erst so freudigen Muthes und kühner Hoffnung verlassen hatte. Jetzt war

alles fertig, denn das dachte er sich wohl, auch ohne daß der Graf es ihm ausdrücklich sagen ließ, daß es nunmehr mit dem Informiren auf dem Schloß ebenfalls aus war. Und wenn jetzt ein Pastor kam, der auf die gräfliche Bedingung einging, so konnte er darauf rechnen, daß die Pastorin dann schon sorgen würde, daß für den Kandidaten kein Stück vom Pfarramt mehr abfiel. Das Herz wollte ihm bei diesen Betrachtungen recht schwer werden. Er hatte ja wohl heute morgen, als er aufs Schloß ging, von Herzen gebetet: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Unwillkürlich hatte sich sein altes Herz eben doch sehr rasch in den Gedanken an die Pfarre hineingelebt und war so dem göttlichen Willen und Walten vorausgeeilt, so daß es ihm nicht leicht wurde, angesichts des plötzlichen Dunkels, das sich auf seine Zukunft wieder gelagert hatte, ganz stille und gefaßt zu sein. Darüber aber war er sich ganz klar, daß er vor Gott recht gehandelt hatte, und dieses sein gutes Gewissen war der Punkt, von welchem aus sich allmählich ein gewisses Gefühl der Ruhe über sein Herz ausbreitete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilsarmee.

1. Wie sie entstanden ist.

Nachdem Booth sein Predigtamt an seiner Gemeinde niedergelegt hatte, wanderte er zuerst zwei Jahre lang in der englischen Landschaft Cornwallis, wo der Methodismus seit der Zeit Wesley's, des Stifter's des Methodismus, einen fruchtbaren Boden gefunden, als reisender Erweckungsprediger umher, ohne von einer Kirche oder Gemeinde einen ordentlichen Beruf zu seiner öffentlichen Predigtthätigkeit zu haben, wie es Gottes Wort verlangt Röm. 10, 15: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Seine Frau begleitete ihn auf seinen Wanderzügen und war auch seine Gehülfin in seinem selbstergählten öffentlichen Auftreten als Prediger, entgegen dem Verbot: „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre.“ 1. Tim. 2, 12. Da erhielt er im Jahre 1865 eine Aufforderung von gewissen Leuten aus der großen Weltstadt London, er solle dort in dem bevölkerlichsten Theile der Stadt, wo allerlei Laster im Schwange gehen und sich breit machen, und wo die meisten Verbrechen verübt werden, Bekehrungsversuche anstellen, um die Leute aus dem Sumpf des Verderbens zu erretten.

Dort hielt er nun in einem Zelte sogenannte Erweckungs- und Bekehrungsreden mit Gesang und Gebet. Dabei lernte er die auf Leib und Seele sich erstreckende Verkommenheit und das tiefe Elend der großen Masse jener Bevölkerung erst recht genau kennen, dabei aber auch das nur aus Irdische, Leibliche gerichtete rastlose Leben und Treiben. Weil die Leute nicht in seine Versammlungen von selbst kommen wollten und kein Interesse für seine „Gottesdienste“ zeigten, so gedachte er, zu ihnen zu kommen, und sie zu „nötigen“, weil es in der Bibel in dem Gleichniß heiße: „Nötige sie, hereinzukommen“, Luc. 14, 29. Wie er aber die Leute nötigen könnte, darüber ging er mit sich zu Rathe. Er kam auf den Gedanken, neue Methoden anzuwenden, um das Interesse der Leute fürs Geistliche zu erwecken. Als erste Nothwendigkeit zu dem Zweck schien ihm die, die Neugierde und die Aufmerksamkeit der Leute zu erregen und auf sich und sein Werk zu ziehen, etwa in der Weise, wie es die Patentmedicinshändler, Quacksalber, Kunststreiter oder Akrobaten, kurz Circus- und Schaubudenbesitzer und Marktchreier machen, um das gewöhnliche Volk anzuziehen.

So stellte er denn auf einem unbebauten Stück Land, an dem eine belebte Straße vorüberführte, sein Zelt auf, neben allerlei Buden mit Lebenswürdigkeiten u. s. w., und suchte ganz in der Weise wie jene Marktchreier die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu fesseln, sie zum Eintritt in sein Zelt zu bewegen, um dort von ihrem sündlichen verderblichen Zustand und ihrem Kommen zu Christus zu ihnen zu sprechen. Das Eigenthümliche des ganzen Vorganges und das Auffallende in der persönlichen Erscheinung des Predigers zog die Leute in Menge an. Als

der Winter kam und die Versammlungen im Zelte unmöglich machte, setzte Booth die Bekehrungsveranstaltungen in einer alten Tanzhalle fort, dann in einer Kneipe niedrigster Gattung und endlich, als die Versammlungen größer wurden, in einem Theater. Diese Veranstaltung zur Bekehrung der Sünder an der Bußbank wurde bezeichnet als The East London Christian Mission, die christliche Mission für Ost-London.

Von anderen derartigen methodistischen Missionbestrebungen unterschied sich dieses Unternehmen zunächst dadurch, daß es mit keiner kirchlichen Gemeinschaft näher zusammenhing, sondern Privatunternehmen Booths war; zum andern, daß sich Booth mit seinen Bekehrungsversuchen gerade an die offenbar Lasterhaftesten und im Schmutz der Unsitlichkeit Liegenden, die offenbaren groben Sündentnechte wandte, an Diebe, Räuber, Trunkenbolde, Hurer und derartige, weiblichen wie männlichen Geschlechts; endlich, daß er diese durch außerordentliche auf die Sinne und das Gemüth einwirkende und einstürmende Mittel und Weisen zur Bekehrung von den Lastern an der Bußbank zu bringen suchte. N.

Bist du ein Glied der Kirche?

Mancher, der diese Frage in dieser Ueberschrift liest, mag denken, daß sei eine sonderbare Frage an einen Leser des Gemeindeblattes. Er meint wohl, Einer, der das Gemeindeblatt lese, sei doch gewiß ein Glied der Kirche, denn Kirchenfeinde oder Kirchlöse lesen es wohl nicht. Einer, der so denkt, möge indeß eine Erinnerung nicht verübeln. Es mag nemlich doch vorkommen, daß manch Einer das Gemeindeblatt liest, oder wenigstens das ein oder das andere Mal vor Augen bekommt, der kein Glied einer christlichen Gemeinde oder kein Kirchenglied ist. Einem solchen möge obige Frage Veranlassung geben, sich recht bald einer Gemeinde und Kirche gliedlich anzuschließen, die Gottes r e i n e s Wort in Predigt und Sakrament hat. Wenn es tief zu bedauern ist, daß so gar Mancher kein Glied einer rechtschaffenen, rechtgläubigen oder rechtlehrenden Gemeinde und Kirche ist, so ist es gleichfalls zu bedauern, daß so gar manches Glied einer christlichen Gemeinde und der Kirche kein rechtschaffenes Kirchenblatt liest, das der Erhaltung und Ausbreitung der rechten christlichen Lehre und Kirche dient. So ist es recht bedauerlich, daß so manches Glied unserer Gemeinden, in unserer Kirche, das Gemeindeblatt nicht hält oder nicht liest, das doch dem Dienst der rechten Kirche gewidmet ist, zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche mithilft. Solche Kirchenglieder, die das Gemeindeblatt nicht halten oder nicht lesen, sollten darum von den anderen dasselbe lesenden Gliedern aufgemuntert werden, es zu lesen. Es kann mithelfen, daß Einer ein Glied der Kirche wird, in der er vielleicht noch kein Glied ist, obwohl er als ein Glied in die Liste der Glieder einer Kirchengemeinde oder Kirche eingetragen ist. Es kann und will mithelfen, daß Einer ein Glied der Kirche bleibt, deren Gliedschaft zu verlieren er vielleicht in Gefahr steht, obwohl er zunächst keine Absicht hegt, aus der Zahl der Glieder seiner Kirche oder Gemeinde auszuschneiden.

Es kann nemlich Einer ein Glied einer Gemeinde oder in einer Kirche sein, ohne daß er ein Glied der eigentlichen Kirche ist. Der geneigte Leser merkt aus dem seither Gesagten, daß das Wort Kirche verschiedene Bedeutung hat oder in verschiedenem Sinne und Verstand genommen wird.

Da fragen wir denn zunächst: was meint das Wort ‚Kirche‘ ursprünglich, wo kommt es her? Und die Antwort ist: Es kommt wahrscheinlich her aus der griechischen Sprache, in welcher Gott der Heilige Geist den h. Schreibern der Neu-Testamentlichen Bücher diese Schriften eingegeben hat. Das Wort soll herkommen von dem Worte Kyriake, d. h. Etwas, was des Herrn ist oder sein soll. So kommt das Wort vor 1. Kor. 11, 20 und Offb. St. Joh. 1, 10. Daraus soll dann das altdeutsche Wort chiricha entstanden sein, sowie das angelsächsische Wort Kyrike, dann das schottische Wort Kirk, das man auch bei hiesigen Schottländern hören kann, und das englische Wort Church. Das abgeleitete Wort ‚Kirche‘ wurde und wird nun im Deutschen in der Bedeutung und in dem Sinn gebraucht, welchen in der h. Schrift das Wort *ekklesia* hat. Das Wort heißt eigentlich ‚die herausgerufene Versammlung‘; gleichbedeutende

Wörter gebraucht der h. Geist in der hebräischen Sprache des Alten Testaments. Sonst findet sich in der h. Schrift auch noch die Bezeichnung: Gemeinde Gottes, Gemeinde Christi, Haus Gottes.

Diese Benennungen schon legen uns den Sinn und den Verstand des Wortes nahe, und wir wollen erfahren, was unter der ‚Kirche‘ gemeint wird. Die meisten Benennungen legen das allgemeine Verständnis nahe, daß die Kirche aus Leuten bestehe, welche vom h. Geist aus dem Reich des Teufels in das Reich Gottes gerufen werden oder versammelt sind. Das bringt uns gleich auf den eigentlichen oder engsten Verstand von der Kirche. Wenn wir fragen, was die Kirche eigentlich im engsten Verstand, oder ihrem Wesen nach sei, so ist die Antwort: Es ist die Gemeinde oder Gemeinschaft der Heiligen, d. i. derer, die durch das Wort Gottes aus dem verlorenen Menschengeschlecht herausgerufen und im Glauben geheiligt sind, oder durch Gottes Gnade kraft des Evangeliums an Christum wahrhaft glauben und durch Christum vor Gott gerechtfertigt und so geheiligt sind. Die Kirche in diesem eigentlichen Verstand ist somit das Häuflein der gläubig gewordenen, also wiedergeborenen, gerechtfertigten und geheiligten Kinder Gottes, die durch den Glauben in ihrem Herzen mit Christo geeinigt leben, ob sie in Amerika, Europa, Asien, Afrika oder Australien sind. Diese machen den geistlichen Leib Christi aus 1. Petr. 2, 5; Röm. 11, 16. 17; 1. Cor. 3, 9. Das ist die unsichtbare Kirche, hauptsächlich darum, weil das Gemeinschaftliche, der Glaube im Herzen, unsichtbar ist. Sie nennt der h. Geist durch den Mund des h. Apostels Paulus, die Gemeinde, die da ist Christi Leib, Eph. 1, 22. 23; ‚da ein Glied känge am andern‘ Eph. 4, 16. ‚Die Gemeinde, die Christo ist unterthan, die er gereinigt, geheiligt hat, die herrlich ist,‘ Eph. 5, 23 ff. ‚Die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind,‘ Ebr. 12, 23. ‚Den Tempel Gottes,‘ 1. Kor. 3, 16.

Im weiteren Verstand und uneigentlichen Sinn bezeichnet man aber unter ‚Kirche‘ auch die Gesamtheit aller der Menschen, welche durch die Predigt des göttlichen Wortes berufen sind, die unter dem Schalle der Predigt des Evangeliums leben, kurz den ganzen Haufen derer, die zunächst äußerlich Christum bekennen und sich zu dessen Wort und Sakrament halten, sie mögen innerlich sein Gläubige oder Ungläubige, Gottselige oder Heuchler. Des Weiteren bezeichnet man als ‚Kirchen‘ auch die einzelnen christlichen Bekenntnisgemeinschaften, welche sich wohl zu den Grundwahrheiten des Christentums nach der h. Schrift gemeinsam bekennen, aber in einzelnen besonderen Lehren zum Theil von letzterer abweichen. So redet man von einer Römisch-Katholischen, Griechisch-Katholischen, Reformirten Kirche u. s. w. Man nennt diese Bekenntnis-Gemeinschaften — Partikularkirchen, Einzelkirchen. Zu ihnen gehört auch die Lutherische Kirche. Sie ist aber dabei mit Recht bezeichnet als die rechte wahre sichtbare Kirche, insofern sie die Lehre heiliger Schrift unterfalscht führt und predigt, so, wie die Heilige Schrift ihren Aussagen nach, im einfältigen Sinne genommen, lautet, und demnach auch die Sakramente lauter und rein nach Christi Einsetzung verwaltet.

Endlich werden auch einzelne Gemeinden, die sich als Gemeinschaften um Wort und Sakrament zusammengeschlossen haben, ‚Kirchen‘ genannt. Selbst Gebäude, in denen Gottesdienst gehalten wird, nennt man ‚Kirche‘. In solch weitläufigem Sinne wird z. B. auch das Wort Kirche in den Ueberschriften und Zuschriften der vom h. Geiste eingegebenen Briefe der Apostel im N. Testamente an verschiedene Christen gemeint, in einzelnen Städten wie in ganzen Landstrichen, verstanden. Innerhalb dieser äußeren, unter dem Schalle des wenigstens nach seinen Grundwahrheiten gepredigten Evangeliums sich befindlichen, und sich wenigstens zu diesen Grundwahrheiten bekennenden christlichen Kirchengemeinschaften finden sich nun durch die Kraft des Evangeliums im gepredigten Wort und Sakrament Glieder der eigentlichen Kirche Jesu Christi, der Gemeinschaft der Heiligen, der durch den Glauben geheiligten. Wer ist demnach ein Glied der wahren eigentlichen Kirche Jesu Christi hier auf Erden, ein Glied an seine geistlichen Leibe? — Es sind nicht die sogenannten bloßen Verstandeschriften, die wohl die Hauptwahrheiten oder auch einzelne Wahrheiten der christlichen Lehre bloß kennen, vielleicht recht genau; es sind auch

nicht die, welche sich die christliche Lehre so im Allgemeinen gefallen lassen und Nichts dagegen einzuwenden haben, sondern sich äußerlich dazu bekennen, oft mit rechtem Eifer — die bloßen Mundchriften. Es sind nicht solche, die wohl äußerlich zu einer äußerlichen Kirchen-Bekennniß-Gemeinschaft gehören, dabei aber innerlich ohne Glaubens-Gemeinschaft mit Christo stehen, sondern ihr Vertrauen auf die Dinge dieser Welt setzen und daran hängen; es sind nicht die Ungläubigen und Heuchler, welche zwar Glieder einer sichtbaren äußeren Kirchengemeinschaft sind. Die Glieder der wahren eigentlichen, der unsichtbaren Kirche Christi, die in dem großen gemischten Haufen und der Masse der Glieder der sichtbaren Kirchen oder Kirchengemeinschaften vorhanden sind, sind allein die von Herzen Gläubigen, die in bußfertiger Erkenntniß ihres sündhaften Verderbens und in Reue und Leid darüber ihre Zubericht und ihr Vertrauen auf ihres Heilandes Christi, des Gottes- und Menschensohnes, stellvertretendes Verdienst setzen, der Gnade ihres Gottes um Christi willen aus Gottes Wort sich getrossen. Eb. Joh. 15, 4. 5; 1. Joh. 1, 3. 6. 7; Job. 6, 40. Diese wahrhaft mit dem Herzen Gläubigen Christi sind das Volk des Eigenthums, Tit. 2, 14; die Kinder Gottes, Joh. 1, 12; das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das königliche Priesterthum, 1. Petr. 2, 9.

Nun gilt das Wort allen, die als Glieder einer äußeren Kirchengemeinschaft angegeschlossen sind: ‚Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid. Prüfet euch selbst.‘ — Also, lieber Leser, glaubst du von Herzen an Jesum als deinen Heiland? Tröstest du dich seiner in fester Zubericht des Herzens? Bist du nur ein Glied der sichtbaren äußeren Kirchengemeinschaft oder: Bist du auch ein Glied der eigentlichen wahren Kirche Jesu Christi? N.

Vorläufer der Reformation.

2. Johann Hus.

E.

Der vom Papst über Hus ausgesprochene Bann und das über die Stadt Prag verhängte Interdikt wurden von den Kanzeln der Stadt verkündigt, und nach Ablauf einer 20-tägigen Frist trat letzteres in Kraft. Keine Sakramente wurden gereicht, kein kirchliches Begräbniß genährt. Die Unruhe im Volk wuchs in bedenklicher Weise. Um einem Ausbruch derselben und einer gewaltsamen Lösung der vorliegenden Schwierigkeit, wenn irgend möglich, vorzubeugen, stellte der König Wenzel nochmals Ausgleichungsversuche an. In der Meinung, daß ein Ausgleich eher zu ermögligen sei, wenn Hus als Gehannter bei solchen Versuchen nicht selbst anwesend wäre, veranlaßte er ihn, einstweilen Prag zu verlassen. Nachdem die Bethlehems-Gemeinde darenin gewilligt, gab Hus dem Wunsche des Königs nach. Das war im Dezember 1412. Im Anfang des Jahres 1413 schrieben der König und der Erzbischof gemeinschaftlich eine Landesynode aus, „auf der die schädliche Ursache der Zwietracht, die im Klerus des böhmischen Reichs entstanden, untersucht und dann von Grund aus beseitigt werden solle.“ Weber Hus noch der Bischof von Leitomischl, das Haupt der römischen Partei, wohnten der Synode persönlich bei. Zuerst legten die Vertreter der letzteren ihre Gutachten und Anträge vor, darnach auch die der hussischen Partei. Die römische Partei Hagte Hus und seine Anhänger der Ketzerei an, und diese erklärten, der Magister Hus erbiete sich, von seinem Glauben Rechenschaft zu geben. Wenn ihn Jemand der Ketzerei überführe, sei er bereit, die gebührende Strafe zu leiden. Werde der Beweis der Ketzerei nicht erbracht, so sollten die Kläger als Verleumder bestraft werden. Da aber beide Parteien mit dem Worte „Ketzerei“ ganz verschiedene Begriffe verbanden, — indem Hus darunter Abweichung von der Schriftlehre verstand, die Gegner Abweichung von der Lehre und den Bestimmungen der römischen Kirche — so kam man mit dem gemachten Vorschlage zu keinem Resultat, und schon am vierten Tage nach ihrem Zusammentritt löste sich die Synode wieder auf. Doch trotz alledem — der König versuchte es noch einmal, und zwar mit einer Kommission von vier Mitgliedern, die keine extremen Parteimänner waren und von ihm bevollmächtigt wurden, alle geeigneten Mittel zur Herstellung der Ruhe und Eintracht zu ergreifen. Vertreter beider

Parteien erschienen vor der Kommission. Nachdem man zwei Tage verhandelt hatte, blieben am dritten Tage die Vertreter der römischen Partei aus. Der König erklärte sie in Folge dessen als solche, welche eine Ausgleichung verhindert hätten, entsetzte sie ihrer Aemter und verwies sie für immer aus seinen Landen. Es gehörten zu ihnen die schon erwähnten früheren Freunde und nunmehrigen bitteren Gegner Hussens: Stanislaus v. Znaim und Stephan Palec.

Nachdem alle Ausgleichsversuche des Königs fehlschlugen, nahm Hus sein Predigtamt an der Bethlehemskirche wieder auf. Doch nur für kurze Zeit. Sobald er wieder öffentlich aufgetreten war, hatte auch die Prager Geistlichkeit das Interdikt wieder aufs strengste beobachtet. Hierdurch sah er sich genöthigt, seine Kanzel aufs Neue seinem Stellvertreter Hawlik abzutreten und Prag zu verlassen. — Die erste Zeit brachte er auf dem festen Schlosse Rozihrad zu, welches dem Herrn Johann von Austri gehörte, dessen Gemahlin, Anna von Moskow, eine der eifrigsten Hussiten in ganz Böhmen wurde. Während seines Aufenthaltes auf genannter Feste verfasste Hus mehrere Schriften zur Vertheidigung seiner Lehre, darunter die wichtigste von allen seinen Schriften: „Von der Kirche.“

Damit aber auch das Landvolk, unter dem er jetzt in der Verbannung weilte, und das von seinen in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften wenigstens unmittelbar keinen Nutzen hatte, nicht leer ausgehe, vielmehr auch Gelegenheit erhalte, in der Erkenntniß des Wortes Gottes zu wachsen, oder richtiger gesagt, dasselbe überhaupt erst kennen zu lernen, verfasste er auch eine böhmische Postille und, was noch wichtiger war, predigte auch fleißig in den umliegenden Orten. Und nicht umsonst. Von nah und fern kamen die Leute in Haufen herbei, um seine Predigten zu hören, die ohne Zweifel viel dazu beigetragen haben, daß in dieser Gegend sich nachmals ein Sammelpunkt der Hussiten bildete, das spätere „Labor“.

Nach dem Tode seines Beschützers Johann von Austri nahm Hus seinen Aufenthalt auf der Burg Kratowec, dessen Besitzer, Heinrich von Ragan, ihn dahin eingeladen hatte. Auch von hier aus predigte er dem schaarweise herzuflömenden Volke. Darüber aber vergaß er doch auch nicht seiner geliebten Bethlehems-Gemeinde, mit der er während der anderthalb Jahre seines Aufenthaltes in der Fremde eine sehr reichliche Verbindung unterhielt, indem er eine Reihe von Briefen an sie richtete, die der verwaiseten Gemeinde zu nicht geringer Stärkung ihres Glaubens dienten. Er bezeugt darin seinen ehemaligen Zuhörern seine Freude über ihre Liebe zum Evangelium und ihr treues Festhalten an demselben, ermahnt sie mit apostolischer Liebe und Innigkeit zum christlichen Wandel und zu fernerer Standhaftigkeit unter allen etwa hereinbrechenden Verfolgungen und tröstet und richtet sie auf mit Weissagungen einer hoffnungsvollen Zukunft.

So schreibt er, um ein Paar Proben hiervon zu geben, kurz vor dem Weihnachtsfest 1413: „Der Tag der Geburt des Sohnes Gottes naht heran; darum reiniget, meine Theuersten, euer inneres Haus, daß es rein sei von Sünden. So viel ihr könnt, hört fleißig und andächtig das Wort Gottes, und kümmeret euch nicht um die, so euch verhindern wollen, die Predigten in Bethlehem zu hören. Früher war ich die Ursache, daß sie euch davon abzuziehen suchten, jetzt haben sie den Grund nicht mehr.“ Und am Weihnachtsfeste selbst: „Obgleich ich jetzt dem Leibe nach von euch getrennt bin, so nöthigt mich doch die Liebe, mit der ich euch umfasse, zu euch zu kommen, um wenigstens einige Worte zu euch zu reden,“ worauf er ihnen die Bedeutung des Weihnachtsfestes ans Herz legt. In einem andern Briefe erinnert er sie, wie er mehr als 12 Jahre an ihnen gearbeitet in der Verkündigung des göttlichen Wortes, „und darin war mein höchster Trost, wenn ich euren Fleiß im Hören des Wortes und die wahre und aufrichtige Buße vieler erkannte.“ Und dann weiter: „Diesen Brief habe ich euch deshalb geschrieben, daß ihr in der erkannten Wahrheit stark sein möget und trotz der Drohungen eurer Feinde nach wie vor das Wort Gottes höret. Denn treu ist der Gott, der euch befestigt und vor dem Bösen bewahren wird.“ Aus Anlaß des Vorwurfs, den seine Feinde wider ihn erhoben: er sei ja doch nur ein Missethäter, denn er habe die Flucht ergriffen, schreibt er: „Dies habe ich gerne gethan, im Hinblick auf Christi Wort (Matth.

10, 14, 23.) und Beispiel (Joh. 10, 39; 11, 5 ff.). Es soll sich also Niemand wundern, daß ich nach meinem Beispiel mich für einige Zeit zurückgezogen habe. . . . Wisset, daß ich durch jene Ermahnung Christi und sein Beispiel geleitet, mich zurückgezogen habe, um nicht den Bösen Anlaß zu ewiger Verdammniß und den Guten zur Bedrückung und Traurigkeit zu werden; dann auch, damit die gottlosen Priester die Predigt des Wortes Gottes nicht ganz unterdrücken. Ich bin also nicht gewichen, daß durch mich die Wahrheit Christi verläugnet werde, für die ich mit Gottes Beistand zu sterben wünsche. Sodann wißt ihr, daß Christus, wie er selbst sagt, leiden mußte, zu der von seinem Vater vorher bestimmten Zeit. Davon seid also überzeugt, daß Alles, was Gott mit mir beschließen wird, auch geschehen wird. Und wenn ich würdig bin, für seinen Namen zu leiden, wird er mich zum Leiden rufen. Will er mich aber wieder hervorziehen wegen der Predigt seines Wortes, so steht das in seinem Willen. Ich weiß, daß an mir der Wille Gottes erfüllt wird, sei es im Tode durch den Antichrist oder durch eine Krankheit.“

Wie in solchen Stellen Ahnungen eines ihm vielleicht bevorstehenden Märtyrertodes hindurchklingen, dem er aber mit völliger Gottergebenheit, ja mit der größten Freude und Sehnsucht entgegensteht, so spricht er an anderen Stellen ebenso die feste Zuversicht aus, daß, wenn auch seine Person unterliegen sollte, dennoch die Wahrheit endlich den Sieg behalten werde. In einer derselben ermahnt er die Gemeinde zu beten, daß in ihm das Wort Gottes nicht unterdrückt werde, aber auch nicht ihnen, in Bethlehem, als worauf die Feinde mit aller Macht aus seien. Doch vertraut er auf Gott, daß sie nichts ausrichten werden. „Zuerst haben sie, schreibt er, mit Citationen, Bannflüchen u. s. w. der Gans (Hus) Schlingen bereitet; jetzt machen sie sich damit an einige unter euch. Hat aber schon die Gans, ein zahmes Thier, ein Hausthier, das mit seinem Fluge sich nicht in die Höhe schwingt, ihre Schlingen durchbrochen, so werden desto mehr noch andere Vögel, welche durch das Wort Gottes und ihr Leben in die Höhe sich aufschwingen, ihre List zu nichte machen.“ Und ein ander Mal: „Ich hoffe zu Gott, daß er nach mir tapferere Streiter, als es jetzt giebt, senden werde, welche die Bosheit des Antichrists besser an den Tag bringen werden.“ — Aus diesen Worten zuversichtlicher Hoffnung auf den endlichen Sieg des Wortes der Wahrheit bildete sich im Munde des Volkes die Weissagung, die, als am Tage seiner Verbrennung von ihm gesprochen zu Luthers Zeit also lautete: „Heute verbrennt ihr eine Gans, aber aus meiner Asche wird ein Schwan entstehen, den ihr nicht werdet braten können.“

Im Laufe der anderthalbjährigen, halb freiwilligen halb erzwungenen Verbannung übrigens hat Hus seiner Gemeinde in Prag auch einige Besuche gemacht. Bei einem derselben ließ er an den Wänden der Kapelle zu Ruß und Frommen seiner Gemeinde, der er nicht mehr predigen konnte, die Punkte anschreiben, vor denen als vor Hauptirrhümern, er am meisten glaubte warnen zu müssen.

(Eingefandt.)

Wie die Leute in G. ihre Kinder erziehen.

G. ist ein niedliches Bauerngut, das auf einem sonnigen Hügel liegt. Man kommt durch ein Fichtenwäldchen hinauf; an dieses grenzt ein schön angelegter Obstgarten, in dem fast lauter gutes, edles Obst gedeiht. Ueber dem Obstgarten steht das Haus. Es ist schon alt; eine wohlgehaltene Umzäunung umgiebt das Haus. Pflirsichbäume, Pflaumenbäume u. a. m. und Weinreben sind an der Sonnenseite angepflanzt. Der G. und seine Frau sind ein berehrungswürdiges Ehepaar, und ihre Kinder sind wie die gut gegangenen Obstbäume im Garten. — Da ging ich oft hinauf, aß Obst und frisches wohlschmeckendes Bauernbrot und trank mit Georg, dem Hausvater, alten unvermengten Apfelwein. — Wenn Therese, die Hausfrau, Weile hatte, so setzte sie sich zu uns. Der ältere Sohn verfas das Feld, und die Tochter, das brave Mädel, das Haus; ein frischer Knabe von 12 Jahren ging noch in die Schule. Im Hause ging Alles gar still und freundlich ab; die Kinder gehorchten auf's Wort und liebten die Eltern.

„Ihr habt eure Kinder gut erzogen, Georg!“ sagte ich einmal zu ihm.

„Sie sind so weit gut gerathen,“ antwortete er; „meine Frau hat mir treulich geholfen und Gott hat uns den Segen dazu gegeben.“

„Ihr habt wohl frühe dazu gethan?“ fragte ich.

„Ja wohl,“ sagte er, „früher als die Kinder auf der Welt waren. Ich will es ihnen sagen, warum? Sie haben gewiß schon von einem Lazarus G. gelesen?“

„Ja,“ sagte ich, „wenn es derselbe ist, der einmal im Untersberge beim Kaiser Karl gewesen sein soll; der war Rathschreiber in Reichenhall.“

„Ja, derselbe ist's,“ bemerkte Georg.

„Aber wie kommt denn der mit eurer Kindererziehung zusammen?“

„Das wird sich gleich geben,“ sagte Georg. „Sie haben gewiß auch gelesen, daß ihm einer in Untersberge gesagt haben soll, er werde erstochen werden?“

„Ja, das habe ich gelesen.“

„Nun, da meinte er, er habe in Reichenhall Feinde und gab seine Stelle auf und kaufte dieses mein Gut, das damals zum Domstift gehörte, und lebte hier. Von ihm heißt mein Gut G.“

„Nun, und was ist es weiter?“

„Was ist es weiter?“ fuhr Georg fort, „der Rathschreiber hatte einen Sohn und den erzog er schlecht, weil er mit seinen Gedanken immer im Untersberge war, und dieser sein Sohn erschlug den Vater da draußen im Weizenfelde, das sie von hier aus sehen können. Das ist jetzt einige hundert Jahre her. Als ich vor dreißig Jahren dies Gut kaufte, da wollten meine Verwandten nichts davon wissen. Denn, sagten sie, auf diesem Gute gerathen gewöhnlich die Kinder schlecht und es giebt Unglück. — Es liegt auf dem Hause. — Nein, sagte mein Weib, glaubt das nicht: auf dem Hause liegt das nicht, sondern an den Menschen liegt es. Man muß den Sohn, die Kinder gut erziehen, das ist der letzte Bann gegen den Fluch. — Kurz, wir kauften das Gut und wir zogen herauf. Mir war immer das Schicksal des Lazarus G. vor Augen, und so oft ich vom Felde heimkam, sprach ich mit Theresen darüber, und wir nahmen uns jedesmal vor, die Kinder, die uns Gott geben sollte, recht aus dem Fundament gut zu erziehen.“

„Nun,“ fragte ich, „und welche Grundsätze habt ihr denn aufgestellt, nach denen ihr die Erziehung durchführen wollt?“

„Mein erster Grundsatz war, daß wir Zwei immer fest zusammenhalten und einig sein müßten. Denn, glauben Sie mir, mein Herr! viele Kinder mißrathen bloß deswegen, weil die Eltern nicht fest zusammenhalten. Es ist das bei allen Arbeiten so, wo zwei zusammen helfen sollen. Wenn ich auf dem Acker Weizen säe, und meine Frau geht darauf hin und säet Hafer, so wird die Ernte nicht gar gut werden; es giebt höchstens Taubenfutter. — Und dann gar erst, wenn ich einen schief wachsenden jungen Baum anbinde und meine Frau löst den Bund wieder auf, da schnell das Bäumchen erst recht auf die andere Seite hinüber.“

„Ja,“ sagte Therese, „Mann und Weib müssen zuerst selbst recht zusammengewachsen und ein Mensch sein, ehe sie ein Kind in die Höhe ziehen können. — Wir haben uns deshalb auch gleich nach der Hochzeit fest vorgenommen, daß wir uns recht zusammenleben wollten, auf daß wir uns selber recht genau kennen, und daß wir uns ausgleichen, ehe Kinder kommen. Denn das ist nicht genug, daß Eheleute ihre Schranken zusammenbringen und Gines in den Schrank des Andern hineinsetzt; sie müssen auch die Herzen gegenseitig aufmachen, damit sie wissen, was in denselben ist. Die Kinder nehmen immer eine Art vom Vater oder von der Mutter an und da muß man gleich wissen, was man zu verbessern hat. So ist mein Georg in früheren Jahren gar jähzornig gewesen, — und der ältere Bube schlug ihm nach. Da nützt es dann nichts, zu sagen: Du Junge, du bist wie dein Vater: nein, da muß man gleich entgegenarbeiten und dazu muß der Vater selbst helfen.“

„Ja,“ setzte Georg hinzu, „so ist's. Bei den meisten Eheleuten ist es aber gerade umgekehrt. In der ersten Zeit da sind sie vor lauter Liebe zu einander so blind und taub wie Auerhähne; sie denken gar nicht daran, daß sie auch fehlerhafte Menschen sind. Wenn dann der Rauch der Flitterwochen verduftet, dann fängt der Jammer an. Da sehen sie dann an einander wieder gar Nichts mehr, als Schlechtes. —

Dann kommen die Kinder und dann schimpft die Mutter in dem Buben den Vater und der Vater nimmt sich selbst im Buben in Schutz, daß der Hader nicht ausgeht und aus den Kindern kann nichts Rechtes werden."

"So dachte ich mir, muß es bei dem Lazarus G. gewesen sein," sagte Therese. "Mich geht es nichts an, ob es wahr ist, daß er in Untersberg beim Kaiser Karl gewesen ist. Aber für was ist er denn von Haus, Weib und Kind fortgelaufen, um so kuriose Sachen zu treiben. Wenn er in sein Herz und in das Herz seines Weibes und Kindes fleißig hineingesehen hätte, da hätte er gewiß erfahren, was ihm nützlicher gewesen wäre."

"Ja, sagte ich, "Sie haben Recht, mit einer guten Ehe ist es nicht anders, als wie mit dem Wein. In der ersten Zeit muß er gähren und herb sein, dann wird er im Alter milder. Wenn aber der Most nur süß ist, dann wird er später Essig. Ich habe das in der Welt oft erfahren. Die besten Ehen waren immer diejenigen, in denen sich die Eheleute frühe darauf verlegten, sich ihre Fehler zu bekennen und zu sagen. Gott hat die Ehe nicht eingefügt, daß sich die Menschen noch mehr verblenden sollen, sondern daß sie sich immer mehr in der wahren, tragenden, aber auch bessernden Liebe üben sollen. Besser wird aber der Mensch nicht, wenn er blind geliebt wird. Ich kenne eine Frau, die im ersten Jahre ihren Mann immer mit dem Apostel Johannes verglich; als ich sie nach zehn Jahren wieder hörte, da meinte sie, ihr Mann wäre etwa dem Barrabas, oder einem wilden, bissigen Thiere ähnlich. — Ich kannte den Mann gut, er war weder der Johannes, noch der Barrabas, noch ein bissiges Thier, sondern wie seine Nachbarn, mit denen er ging. — In den ersten Jahren hieß sie ihr Mann nie anders, als meine Taube, mein Weibchen, mein lieber Engel. Nach zehn Jahren sprach er von seinem Krokodil und von seiner Brenneffel."

"Wir heißen uns," sagte der G., "immer Mann und Weib, oder Georg und Therese, und Vater und Mutter."

"Was war denn euer zweiter Grundsatz in der Erziehung eurer Kinder?" fragte ich.

"Ja!" erwiderte Georg, "daß das Kind gehorchen müsse, — aufs Wort gehorchen müsse. — Da wir Beide eins waren, so war es nicht schwer, das Kind zum Gehorsam zu bringen. Ich dachte mir so: alle Sünde des Menschen entsteht aus dem Ungehorsam gegen Gott, denn das ist nach Gottes Wort Sünde, wenn ein Mensch thut, was ihm Gott verboten hat, oder nicht thut, was ihm Gott befohlen hat. Wenn nun die Eltern an Gottes Stelle sind, so ist das Erste, daß das Kind ihnen gehorcht. Da gab ich auch nicht nach. Ich habe ein altes Sprüchlein, das ich immer den Kindern sagte: "Wer will, der thut's, wer nicht will, der muß." Als ich meinen ersten Buben einige Male mit der Ruthe durchgefalzen hatte, weil er nicht wollte, da brauchte ich später nur den Spruch zu sagen, und auf die Ruthe hinzudeuten, das Sprüchlein fuhr dann dem Zungen in die Fülze und er that, was ich befohlen hatte. Als er dann größer wurde, erklärte ich ihm einmal den Spruch. Das erste Verslein, sagte ich, geht dein Herz an; das zweite dein Hinterleder. Wenn das erste Verslein genug ist, so braucht es das zweite nicht. Da sagte der Knabe, er brauche das zweite nicht mehr und von da an durfte ich nur noch das erste Verslein sagen, wenn er zauderte."

"Ja, da habt ihr gut gethan. Mit dem ersten Vers reicht man in der ersten Erziehung nicht aus. Der Mensch ist von Geburt aus widerspenstig und eigenfinnig. Aber man muß es dahin bringen, daß er nicht immer den zweiten Vers nöthig hat; er muß lernen sich selber zu bestimmen."

"Das habe ich meinem Buben auch an meinem Schimmel gezeigt. Er brachte mir die Peitsche, wenn ich in die Stadt fuhr. Einmal ließ ich ihn selber fahren, da hatte er nichts eiligeres zu thun, als an die Peitsche eine neue Schnur anzumachen. "Schlag den Schimmel ja nicht," sagte ich, "wenn es nicht noth thut." Als er wieder heim kam, sagte er zu mir: "Ich habe die Peitsche nicht nöthig gehabt, Vater, der Schimmel geht auf's Wort; er hat mir rechte Freude gemacht." "Nun," sagte ich, "wenn ein unvernünftiges Thier so viel kann, so wirst wohl du auch auf's Wort gehorchen wollen; du hast ja einen vernünftigen Geist." Das begriff der Bube. Ich hatte damals vom Müller in Grünbach, eine

Stunde von hier, einen jungen Esel gekauft und der Junge konnte vor Freude nicht schlafen, er durfte ihn heim bringen, und er hatte noch keinen Esel gesehen. "Nimm ja die Peitsche mit," sagte ich ihm beim Fortgehen. "O, Vater," rief er aus, "das wird nicht nöthig sein! Du sagst ja, der Esel ist viel kleiner als unser Schimmel." "Thut nichts," sagte ich, "nimm nur die Peitsche mit, wenn du sie nicht nöthig hast, ist es desto besser." — "Ach," sagte er, als er heim kam, "mir thut der Arm noch weh und ich habe viel Verdruß mit dem Esel gehabt. Wenn man ihn nicht prügelt, folgt er gar nicht." — "Du hast also den armen, jungen Esel doch geschlagen?" — "Ich ihn. . . — O, du darfst mir glauben, Vater, ich that es gewiß nicht gerne; es fing an Schloßen zu werfen und war recht kalt, und ich hätte den armen Kerl so gerne in den warmen Stall zum Futter gebracht. Da habe ich ihm die besten Worte gegeben und mein halbes Brod; aber es half alles nichts, es mußte die Peitsche her. Ich schlug ihn gewiß nur, weil ich ihn lieb hatte und er mich erbarmte." — "Nun seh einmal, Hans," sagte ich, "gerade so gern habe ich dich mit der Ruthe gezüchtigt, wie du den Esel; ich war oft traurig darüber, aber es mußte sein; es wäre aus dir kein gehorsamer Knabe geworden, der auf's Wort folgt. Sieh, darum sagt auch die himmlische Weisheit: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe."

Eben kam Hans vom Felde heim; er wuschte sich das sonnenverbrannte Gesicht ab und gab mir die Hand. Wir erinnerten ihn an den Esel, was ihm viel Vergnügen machte. "An den Esel," sagte er, "denke ich mein Lebtage. Man soll Vieh und Menschen nicht zusammenstellen, aber ich kenne Buben, die diesem Esel auf's Haar gleichen. Ich lache ihre Mutter immer aus, die meint, sie werden durch gute Worte und Bitterbrod gehorsamer gemacht. Wenn ich so an meinen Esel erinnere, so wird sie böse und sagt: ihre Buben seien keine Esel, und wenn sie zu Verstand kämen, so werden sie schon gehorchen und für ihre Liebe erkenntlich sein. Ja, sage ich dann, seht wohl zu, daß sie es nicht machen wie mein Esel. So lange ich ihm Brod vorhielt, ging er. Als ich dann hungrig und müde war, dachte ich: du hast mein Brod gefressen, jetzt kannst du mich auch eine Strecke Wegs tragen. Ich setzte mich auf; aber er schlug aus und zog den Kopf zwischen die Vorderbeine und schnellte mich hinab."

"Du hast vollkommen Recht, Hans," sagte ich. Wir haben dies manche alte Mütter unter Thränen gesagt. Die undankbarsten Kinder sind immer die, denen die Eltern nur den süßen Birksaft, nicht die Birkenzweige zu kosten gegeben haben."

Hans entfernte sich; er ging in den Stall nach dem Esel zu sehen.

"Nun, Georg, was hattet ihr noch für einen Grundsatz in eurer Erziehung?"

"Ja," sagte er, "wie soll ich das kurz zusammenfassen? Ich hoffe, sie verstehen mich, wenn ich ihnen sage, daß wir uns alle Mühe gegeben haben, Christlich zu leben und die Kinder zu guten Christen und ordentlichen Bürgern zu erziehen. Aber das kann man nicht allein mit Worten abmachen — ich haße das Maulchristenthum! — da gehört ein fester Standpunkt dazu."

"Ihr wollt sagen," bemerkte ich, "man muß so leben, daß die Kinder an den Eltern ein gutes Vorbild haben; man muß ihnen das Glaubens-Bekenntniß auch vorleben, das dringt tief in das Herz der Kinder."

"Ja," antwortete er, "das wollte ich sagen. Ich kann die Maulchristen nicht leiden, und es ist mir in gewisser Beziehung ein Mensch lieber, der vom Christenthum gar nichts sagt, als einer, der immer davon redet und doch nicht darnach lebt. In jüngeren Jahren kaufte ich viel junge Bäume. Da pries mir ein Gärtner einen jungen Baum ganz besonders an, und machte ein Wesen, als ob ich des Baumes gar nicht werth wäre. Ich hatte auch im dritten Jahre eine große Freude, als ich Blätter und seine schönen großen Blüten sah. Ich versprach dem Pfarrer die ersten Früchte. Das ist so im Schwabenlande eine alte Sitte; aber es kam nichts zum Vorschein, als einige steinige Beeren, an denen man sich hätte die Zähne ausbeissen können. Seitdem glaube ich dem Baumgärtner nicht mehr, wenn er die Bäumchen so gar lobt; ich kaufe ihm nur solche ab, von denen ich weiß, zu welcher Gattung sie gehören und welche Früchte sie tragen. Gerade so mache ich

es mit den Menschen. Leute, die immer von ihrem Glauben und Christenthum reden und prahlen, aber nicht darnach thun, kommen mir vor wie die Bäume, die gar viel Laub haben und etwa gefüllte Blüten. Da ist selten eine Frucht; es schießt aller Saft in die Blätter. Ich und mein Weib haben uns verabredet, in unserem Hause soll viel Frucht und wenig Laub sein. Wir haben uns vorgelegt, Tag für Tag so zu reden und zu leben, als ob der liebe Herr Gott im Hause wohnte und alles sähe und höre. — So haben wir auch immer unseren Kindern Gottesfurcht eingefloßt, und das hat wohl gewirkt. Und vor Allem haben wir es nie unterlassen, unsere Kinder stets dem Herrn im Gebet vorzutragen, für sie zu bitten."

Es wurde Abend und ich ging. Die Sonne vergoldete den Buchenwald, durch den ich wandelte. Ich dachte: Wie schön kann die Sonne einen Wald machen; aber um wie viel schöner ist eine christliche, friedliche Familie mit christlich, also gut erzogenen Kindern. Da ist Gottes Segen. W.

Kürzere Nachrichten.

— Die Reihe der Sitzungen der verschiedenen Synodal-Gemeinschaften eröffnete dieses Jahr der südliche Distrikt der ehrw. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Die Versammlung wurde in der Zionkirche zu New Orleans, La., vom 21.—27. Februar abgehalten. In den gepflogenen Lehrverhandlungen wurden Thesen von P. A. Kramer über die dritte Bitte im heiligen Vater Unser besprochen. In der Reihe der geschäftlichen Verhandlungen wurde über die innere Mission des südlichen Distrikts berichtet, daß in deren Dienst 20 Reiseprediger stehen, die etwa 60 Plätze mit Wort und Sakrament bedienen; die Seelenzahl beträgt etwa 2200. Betreffs der Negermision wurde mitgetheilt, daß ein neuerwachter Missionseifer fast überall wahrnehmbar sei. In New Orleans bestehen 3 Stationen, im Staate Louisiana 1, in Virginia 2, in North Carolina 15. Die Synode beschloß, diese Mission nicht aus den Augen zu verlieren, sondern ihrer mit Gebet und Gaben gedenken zu wollen. N.

— In Princeton, N. J., starb kürzlich im ziemlich hohen Alter Dr. W. H. Greene, Professor am Princeton College daselbst. Ihm gebührt der Ruhm, daß er seine gründliche Gelehrsamkeit und andere hohen Gaben in den Dienst der Wahrheit der Heiligen Schrift stellte. Er verteidigte nemlich aufs Beste mit den schneidendsten Waffen die Richtigkeit und Wahrheit des Alten Testaments, insbesondere der 5 Bücher Moses, gegen die Angriffe neuerer unglaublicher Zweifler und oberflächlicher Kritiker. N.

— Der Hauptförderer der baptistischen Sectirerei unter den Deutschen hierzulande, der eigentliche Gründer der deutschen Baptisten-Sekte in Amerika, wie Deutschland, Prof. A. Kaufmannbusch, starb kürzlich in Deutschland. Er war ein abgefallener Namen-Lutheraner. Im Jahre 1846 war er in die Ver. St. emigriert, geriet unter den Einfluß der Baptisten und ließ sich 1850 im Mississippi bei St. Louis, Mo., noch einmal taufen. Später war er als Lehrer an einem baptistischen Predigerseminar in Rochester 30 Jahre lang thätig. Wie viele erkenntnißschwache deutsche, ursprüngliche Lutheraner mögen durch seinen Einfluß in die Reize jener Schwärmerie gerathen sein! Seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, mahnt der Apostel Kol. 2, 2. N.

— Anstrengung einer geeinten evangelischen National-Kirche in Deutschland. Während der Sitzungen der sämtlichen preussischen Provinzial-Synoden im bergangenen Oktober wurde, wohl nach einem einheittlichen, von bestimmter Seite vorbereiteten Plan, der Antrag gestellt, engeren Zusammenschluß der verschiedenen evangelischen Landeskirchen zu veranstalten. Die Anträge wurden einstimmig angenommen. Dies Unionswerk sollte namentlich durch den evangelischen Oberkirchenrath ins Werk gesetzt werden, in der Weise, daß auf der nächsten Generalsynode der preuss. Landeskirche Schritte gethan werden, unbeschadet der Selbständigkeit und des Bekenntnißstandes der einzelnen deutschen Landeskirchen, eine Vereinigung derselben behufs Förderung gemeinsamer kirchlicher Zwecke zu Stande zu bringen. Die deutsch-nationale Kirchen-Union, welche im Jahre 1890 auf der Gene-

ralsynode beschlossen, aber durch Widerstand einzelner Landeskirchen verhindert worden, soll nun nicht durch zwangsweise Einführung, sondern auf anderem Wege, nämlich durch Vereinigung in gemeinsamer Liebes-, Missions- und Kampfes-Arbeit vorbereitet und so von innen heraus ins Leben gerufen werden.

Der älteste Professor an der Universität in Berlin, Franz Ludw. Steinmeyer, D. theol., starb kürzlich im 88. Lebensjahre, nachdem er, außer seiner mehrjährigen Lehrthätigkeit in der Breslauer Universität, in Berlin 42 Jahre lang ordentlicher Professor der praktischen Theologie gewesen.

Ein 25-jähriges Amtsjubiläum.

Am 27. Dezember 1899 waren es 25 Jahre, daß unser lieber Mitbruder, Herr P. Martin Denninger, durch seinen jetzt in Gott ruhenden Vater, unter Assistenz der Pastoren Ungrodt und Brodmann zu Waterloo, Wis., ordinirt ward, woselbst er dann bis 1879 in Segen wirkte. Seitdem ist er in gleicher Weise thätig gewesen zu Town of Mosel, Sheboygan Co., Wis.

Es gab die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Ordinationstages Gelegenheit zu einer christlichen Jubelfeier, die von den Gemeinden des lieben Bruders und seinen Konferenzbrüdern vorbereitet und veranstaltet ward. Es hatten sich im Laufe des Tages mehrere Amtsbrüder bei dem lieben Pastor eingefunden, um ihm einen Brudergruß und Segenswunsch zu sagen; auch andere Freunde und Bekannte waren zum gleichen Zweck erschienen. Abwesende Amtsbrüder und Freunde sandten brieflich die Zeichen ihrer Theilnahme. Für den Abend war ein Jubelgottesdienst veranstaltet, denn unserem Gott gehört doch allein unser Jubel und Dank. In diesem Gottesdienst hielt, einem an ihn ergangenen Auftrag zu Folge, unser lieber Herr Professor G. A. Noz von Wauwatosa, Wis., als ein specieller Freund des Jubilars, eine uns allen erquickliche Ansprache auf Grund von Jesajas 62, 6. 7. darin er hinvies auf das Wirken eines evangelischen Predigers, wie als ein solcher durch des Herrn Gnade der Jubilar gewirkt habe, wirken wolle und dereinst auch nach seines Wirkens Ende eingehen zur ewigen Ruhe und herrlichem Frieden. Nach Schluß des Gottesdienstes überreichten Vorsteher der beiden Gemeinden, in Town Mosel und der Gemeinde in Schleswig, dem Jubilar ein ansehnliches Geldgeschenk dieser Gemeinden, dafür der innigste Dank ausgesprochen ward. Es war dann noch eine gemüthliche Nachfeier im Schulhause veranstaltet, um dort mit Speise und Trank an wohlbesetzten Tischen sich zu erfreuen und zu erquiden. Bei dieser Gelegenheit nun brachten auch die Konferenzbrüder dem lieben Pastor in Town Mosel ihre Gabe dar, als ein Zeichen ihrer brüderlichen Achtung und Liebe. Wir waren bedacht in brüderlicher Fürsorge auf den äußeren und inneren Menschen des Jubilars: Für den äußeren durch eine warme Pelzdecke, denn der liebe Bruder hat noch immer weite und im Winter kalte und beschwerliche Fahrten zu machen, um den anvertrauten Seelen Gottes Wort zu verkündigen; für den inneren Menschen durch einen Band der neuen St. Louiser Ausgabe von D. M. Luthers Werken. Da der liebe Mitbruder in all den Jahren stets und mit sonderlichem Eifer sich der ihm befohlenen Lämmer Christi durch Schul- und Konfirmanden-Unterricht angenommen hat, so wurde ihm der Band der katechetischen Schriften Luthers überreicht. Beide Gaben verursachten sichtliche Freude, wie denn ja überhaupt unser Jubilar aufs freudigste bewegt war. Möge denn alles dem lieben Amtsbruder zur Stärkung und Kräftigung gereichen. Wenn man auch nicht zu sagen weiß von großen Thaten in hervorragender Stellung: Man sucht nicht mehr an den Haushaltern im Reich Gottes, denn daß sie treu erfinden werden. Und wenn der barmherzige Gott es in Gnaden schenkt, daß man treu sein kann und darf, der hat wohl große Ursache zu Lob und Dank. Und Lob und Dank zu Gott hat unser Jubilar, und wohl jeder mit ihm, empfunden und ist auch mir ausgesprochen worden. Nun Gott erhalte den lieben Bruder noch lange zu gleichem Wirken nach seiner Barmherzigkeit. Im Auftrage der lieben Brüder: F. A. Beckmann.

Bitte.

Wir haben in Rapid River, Mich., eine kleine eifrige Missionsgemeinde. Von hier aus werden unter anderen Missionsgemeinden: Hermansville, Gladstone, Manistique und Sault Ste. Marie, alle im oberen Michigan gelegen, versorgt. Vor Jahr und Tag sah sich nun die Rapid River Gemeinde veranlaßt, ein eigenes Missions-eigenthum zu erwerben. Das ganze Missionsfeld steuerte wacker bei. Dennoch blieb eine schwere Schuldenlast auf den wenigen Rapid River-Gliedern haften. Wohl halfen ja letztes Jahr eine schöne Anzahl Gemeinden unserer Synode jener kleinen Gemeinde. Aber noch ist Hilfe nöthig. Das erkannte auch die ganze Synode auf deren letzten Versammlung, indem sie beschloß, der genannten Gemeinde noch ferner zu helfen. Möchte nun herzlich bitten, jener kleinen Gemeinde in den kommenden Festtagen liebreich zu gedenken oder andere Gelegenheiten für dieses Liebeswerk zu benutzen.

A. d. Spiering.

Bekanntmachung

betreffs der U. W. University zu Watertown, Wis.

Für das Amt eines Professors und Inspektors für die U. W. University in Watertown war Herr Pastor Aug. Pieper von Gemeinden und Pastoren mit großer Majorität als Kandidat nominirt und vom Verwaltungsrath einstimmig erwählt worden. Herr Pastor Aug. Pieper war auch bereit, den Beruf anzunehmen und hat seine Gemeinde eindringlich um Entlassung gebeten; da aber seine Gemeinde ihm eine friedliche Entlassung zu geben sich weigerte, hat er den Beruf in die Hände des Verwaltungsrathes zurückgelegt.

Die Gemeinden und Pastoren der Wisconsin-Synode werden nun hiermit ersucht, für diese wichtige Professur wiederum Kandidaten aufzustellen und deren Namen bis zum 1. April 1900 an den Unterzeichneten einzusenden. C. D. Widat, Sekretär des Verwaltungsraths.

Deshlosh, Wis., den 23. Febr. 1900.

Einführung.

Nachdem Herr Lehrer L. Pingel den Beruf der St. Joh.-Gem. zu Wauwatosa, Wis., an ihre erste Klasse angenommen, wurde derselbe am 1. Sonntag nach Epiphania in sein Amt eingeführt. Der Herr segne seine Arbeit. W. Kader.

Adresse: Mr. L. Pingel, Wauwatosa, Wis.

Konferenz-Anzeigen.

Die Spezial-Konferenz des Michigan-Distrikts versammelt sich, s. G. w., vom 17.—19. April in der Gemeinde des Herrn P. F. Soll in Monroe, Michigan. Arbeiten: 1. Katechese über „Lügen und Irügen“ des 2. Gebots. Lehrer A. Zorn, Erf. P. F. Soll. 2. Exegese über 1. Kor. 11, 1—16, P. F. Kionka. 3. Exegese über Gal. 2, 3—10, P. F. Soll. 4. Mitteldinge, P. J. Klingmann. 5. Das Verhalten bei Wiederheirath recht Geschiedener, P. F. Kionka. 6. Verwendung der biblischen Geschichte beim Katechismusunterricht; Lehrer Victor Burg, Erf. Lehrer F. Siegler. Prediger: P. F. Stromer, Erf. P. A. Moussa. Berichtredner: P. C. Bass, Erf. P. A. Behrendt. Theo. Seifert, Sekr.

Die allgemeine Pastorkonferenz der ehrw. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich vom 24.—26. April in der Gemeinde des Herrn P. M. Mabus zu Belle Plaine, Minn. Arbeiten: 1. Wer ist rechtmäßiges Glied einer lutherischen Ortsgemeinde? (P. Seifert). 2. Kampf gegen die Trunksucht in der Gemeinde (P. R. F. Schulze). 3. Exegese zu 1. Tim. 3, 1—7 (Präses Gausewitz). 4. Missionsarbeit im Parochialgebiet, incl. Stadtmission, (P. Lübbert). 5. Wie soll sich der Pastor zum Vereinswesen in der Kirche stellen? (P. Zich). Anmeldungen erbeten. F. Kähler.

Die Fox River Valley Konferenz versammelt sich, D. v., am 25. und 26. April in der Gemeinde des Herrn P. M. Hillemann in Green Bay. — Prediger: P. A. Spiering (P. W. Bergholz); Berichtredner: P.

J. Dejung (P. G. Böttcher). — Arbeiten liegen vor von den PP. F. Eppling, F. Schumann, W. Bergholz, E. Sauer. Anmeldung resp. Abmeldung beim Ortspastor unbedingte Nothwendigkeit.

G. A. Detmann, Sekr.

Apple Creek, Wis., den 5. März 1900.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., am Montag Abend, in der Karwoche, zu Manitowoc, Wis. Anmeldung gebeten. Arbeiten: A. Praktische: 1. Bibl. Gesch. von Ananias und Sapphira, Hentel. 2. Bibl. Gesch. Joh. des Täufers Gefängniß und Tod, F. Müller. 3. Katechese über den Schluß des heiligen Vaterunfers, Braun. 4. Division of Decimals, Gräbner. 5. Erste Uebungen im Lautiren, Gehner. B. Referate: 1. Lesson Illustrating the Use of the Globe, B. Wegel. 2. What should be the Course and Result in Teaching Arithmetic, Markworth. 3. Religion the only Basis of Education, Biel. 4. Wie macht man den Kindern die Schule lieb und werth, Krüger. 5. Der deutsche Auffsatz, F. Wegel.

Ben. Kallb, Sekr.

Veränderte Adresse.

Rev. J. Klingmann, Rural Delivery, Route No. 2, Ann Arbor, Mich.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten:

Für Predigerseminar in Milwaukee: P. J. Haase, von F. Hübner St Paulsgem Ironia \$5.

Für Lehrerseminar in New Ulm: P. W. Kader, Coll Wauwatosa \$7.

Für die Collegenkasse: P. J. Haase, von der St Paulsgem in Ironia: F. Hübner, W. Degner jr. je \$5, H. Degner, G. Marlow, W. Degner jr., F. Bauß, W. Braasch, F. Hoff je \$2, H. Jäger, W. Fischer, W. Höft, W. P. und J. Weide, F. Neumann jr., F. Winter, F. Schmidt je \$1, F. Neumann 50c; aus der Matthäusgem von F. Rühlow \$1; zus \$32.50.

Für die Reisepredigerkasse: PP. Th. Jäkel, von Frl L. Jürgens \$1, A. Spiering, Kindercoll New London (siehe Kinderz) \$10; zus \$11.

PP. C. Reim, von Frau Sprehn für den Bau von Missionar Bretsch \$3, C. Dowidat, von Frau L. Keil \$2, A. Schlei, Hochzeitscoll Semrau—Otto \$4.50; zus \$9.50.

Für die Schulbentilungskasse: PP. F. Schumann, von C. Bornemann \$5, W. Hoffat \$3, W. Metzge \$2, Frau Kropf \$1; zus \$11, W. Schlei, von J. Damm \$2, A. Wendler, von Frau W. Ritter \$2, F. Günther, von Karl Bloch \$1, Ehr Raasch 25c.

H. Dhe, die Namen der Geber sind: Aus Richmond: A. Butte, W. Krause je \$5, G. Schimmel \$3, A. Pinnow \$2, A. Wolste \$1. Aus Milton: W. Thoms \$2.50, A. Garbrecht \$2; zus \$20.50; 1. Sendung \$51.50; Summa \$72. (Fortsetzung folgt.)

P. Brodmann, aus der Dreieinigkeitsgemeinde in Wauwatosa, Wis.: K. und W. Jankowski je 10c, F. Jankowski 15c, D. und A. Golembiewski, J. und E. Wolf, F. und A. Berger je 25c, G. Grabowski, Mutter Golembiewski, J. Schulz, F. Keta, J. Start, F. Knoll jr. je 50c, W. und K. Schmolka, Wittwe Darbel je 57c, A. Schwabe 60c, G. Wolf, W. Lübbe je 75c, K. Peters, K. Golembiewski, F. Knoll jr., C. Brodmann je \$1, P. Brodmann \$2; zus \$14.66.

A. Schlei, aus der Parochie Mecan—Montello, 2. Sendung. Aus der Gem in Mecan: W. Kader \$5, D. Petrich \$4.50, W. Kader, A. Wendt je \$3, A. Witt, J. Sommerfeld, W. Schröder je \$2.50, E. Dräger, Frau Manthey, E. Bühlow je \$2, J. Manthey, W. Kalinsky, Frl C. Dürsteböft je \$1, Lehrer A. Siefke \$2. Aus der Gem in Montello: W. Hennig, J. Hillmer, A. Just, P. A. Schlei je \$5, E. Buhse \$4, R. Jaster \$3, F. Kienig, A. Born, O. Kestel je \$2.50, H. Gorste, W. Keep, A. Noz, W. Dahlke, G. Weseloh, Fr. M. N. je \$2, C. Tagak, J. Wichter je \$1.50, Frl C. John, Wittwe Wöhning, Frl A. Zabel, C. Brustmann, J. Hillmer (2. Bhlg.), H. Hennig, Frl J. Knopf, H. Knopf, A. Schulz (1. Bhlg.), E. und A. Kader, E. Kestler, F. Kahl, E. Geseleba je \$1, Frau Krüger, G. und P. Schlei je 50c, H. Freitag \$3; zus \$102. (Fortsetzung folgt.)

P. J. Haase, aus der St Paulsgemeinde: F. Hübner \$25, W. Degner jr \$5, W. Braasch, G. Marlow, W. Fischer, H. Degner, F. Hoff, W. Degner sen., F. Bauß je \$3, H. Jäger, W. Weide, F. Neumann jr., F. Schmidt, J. Weide je \$2, W. Höft, W. Weide, F. Bauß, F. Winter, F. Biemer, F. Neumann je \$1; zus \$67; F. Rühlow aus der St Matth.-Gem \$2.

Für Synodalberichte: PP. F. Schumann, Sonntagsscoll \$3.53, von N. N. 30c; zus \$3.83, C. Siegler, Sonntagsscoll Schidley \$2.30, O. Koch, desgl Columbus \$7, G. Gruber, desgl Milford \$3.20, F. G. Dehler, desgl Burlington \$5.43, desgl Wilmot 86c, E. Stevens, desgl Zionsgem \$3.72, St Petersgem \$2.43; zus \$6.15, F. Gräber, desgl Apostelgem Milwaukee \$4.25, W. Heibke, desgl Barney \$3.75, G. Bergemann, desgl Fond du Lac \$12.60, F. Günther, desgl Deponomoc \$5.03, R. Machmüller, desgl Manitowoc \$18.45, A. Döbler, desgl Parochie Rapid River \$3.90, A. Nicolaus, desgl St Atkinson \$8, desgl Cold Spring \$5, W. Busack, desgl Marinette \$4.15; zus \$94.92.

Für die Indianer-Mission: PP Th Käfel, von ...

Für die Neger-Mission: PP C Dombat, von ...

Für die Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: ...

Collette: P K Machmüller, Coll in Christenlehre \$6 29.

Für arme Studenten in Watertown: PP Th Käfel, vom ...

Für arme Studenten in Milwaukee: PP C Reim, von ...

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: ...

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: PP C Laible, per ...

Für das Reich Gottes: P M Lehninger, von ...

Für die Hungerleidenden in Indien: P M Lehninger, ...

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: PP J R Baumann, ...

Für Synodalberichte: PP W J Schulze, Gem ...

Für das Reich Gottes: P R Fehlan, Gem ...

Für das Anstalts-Gebäude in New Ulm: PP Justus ...

Für die Wittwen- und Waisen-Kasse: PP R Fehlan, ...

Für Schuldenentilgung: P D Hagedorn, Jordan, ...

Für die Indianer-Mission: P Joh Blocher, durch ...

Für die Neger-Mission: P W Haar, Lake City, von ...

Für arme Studenten: PP G Albrecht, Bethaniam, ...

Für Prof. Reichenbecher: P R Fehlan, per ...

Für die Taubstummen-Mission: P Fr M Wangerin, ...

Für die Gemeinde in Marquette, Mich.: PP G Albrecht, ...

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: ...

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: ...

Schulkindern der Zmannelsgem in Acoma \$6.20, Joh Blocher, ...

Aus der Distriktsynode von Michigan.

Für innere Mission: PP Moussa, Manitowish, Koll ...

Für Mission: PP Leberer, Saline, Koll Erscheinungsfest ...

Für Belle Plaine: PP Kionka, Dmoffo \$7.48, C Aug Leberer, ...

Für Utenheim in Monroe: P Kionka, Dmoffo \$8.35.

Für Kinderfreundgesellschaft in Michigan: PP Moussa, ...

Montro, Mich., den 7. März 1900.

Für den Kirchbau in Marquette, Mich.: Durch die ...

Quittung und Dank. Erhielt durch Herrn Pastor J M Maich, Thomashoro, ...

Büchertisch. Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen ...

Im Verlag des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., ...

1.) Dr. M. Luther's sämtliche Schriften: herausg. von Dr. Joh. Georg Walch.

Dieser stattliche Band der neuen St. Louiser Ausgabe von Dr. M. Luther's Werken ...

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Koch, Lutheran Seminary, Watoua, Milwaukee Co., Wis.

Rev. A. BAEBENROTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

des Papstes Reich und geschichtliche Nachweise darüber, sowie Briefe, Berichte und Belege aus den Kreisen der Evangelischen, ...

2.) Psalm 98, 1-4. Zweistimmiger Festgesang von L. Kuntze.

Im Verlag der Bilger-Buchhandlung, Reading, Pa., erschien folgende musikalische Neuheit:

Das Grab ist leer. Festgesang auf das heilige Osterfest für gemischten Chor.

Die Publikationen der Louis Lange Publishing Co. in St. Louis, Mo., nämlich die illustrierten Familienblätter:

Die Abendstunde mit Beiblatt für Frauen und Mädchen zum Preis von \$2.00 per Jahr in wöchentlichen oder halbmonatlichen Heften, sowie

THE ILLUSTRATED HOME-JOURNAL including THE HOUSEHOLD, semi-monthly \$1.00 per year.

reihen sich in Bezug auf Gebiegenheit des sachlichen Inhalts, Ausführung und Menge der Illustrationen, Reichhaltigkeit u. s. m. und somit Empfehlenswürdigkeit für Familienkreise wie Lesezimmer, den früheren Jahrgängen ebenbürtig an.

Die Augusta Publishing Company, Crimora, Va., ließ erscheinen:

GOSPEL SERMONS. Country Sermons, vol. III. By F. Kuegele. 376 S. in Leinwand gebunden. Preis \$1.

Dies ist der dritte Band der rühmlich bekannten „Country Sermons“ des geschätzten Herrn Präses Kuegele. Derselbe enthält Sonntag- und Festtags-Predigten über die evangelischen Perikopen vom 1. Advents-Sonntag bis zum Pfingstfest.

YOUR CONFIRMATION VOW. By Rev. F. Kuegele. Second Edition. Augusta Publ. Co., Koiner's Store, Va. 133 S. in Leinwand gebunden mit geprägtem Titel auf dem Frontdeckel, und colorirtem Wimpungsblatt. Preis 25c mit Goldschnitt 30c.

Es ist recht erfreulich, daß von diesem köstlichen Gedank- und Leitbüchlein für Konfirmanden und Konfirmande eine neue Auflage nötig geworden ist. Das beweist, daß seine Brauchbarkeit und sein Nutzen erkannt und gewürdigt worden sind.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Koch, Lutheran Seminary, Watoua, Milwaukee Co., Wis.

Rev. A. BAEBENROTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.